



Der Heiligenschein liegt unbeachtet in der Ecke:
Max Ernsts «Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind
vor drei Zeugen» (1926).



Das Jesuskind, geborgen auf Vaters Schoss:
Katerina Belkina «Duo» (2015).
Familie, ein bisschen anders

Die Welt ist entzaubert, Gott weit weg? Vielleicht. Aber das Heilige ist nicht verschwunden, wir haben nur verlernt, es zu sehen

Sterne, Engel, Rentiere sollen Weihnachten romantisch verzaubern. Die heilige Familie? Viel zu bekenntnishaft. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die Botschaft von der Geburt Jesu nur noch gebrochen wahrnehmbar. Aber sie ist da.

Christian M. Rutishauser

NZZ online, 19.12.2020, 05.30 Uhr

Max Weber sprach von der «Entzauberung» der Welt durch die Aufklärung. Alles wird profan. In «Die fröhliche Wissenschaft» schreibt Friedrich Nietzsche, der moderne Mensch habe die Welt von Gott losgekettet. Wohin bewegt sie sich nun? Entzauberung, losketten – wenn es um den Glauben geht, werden kräftige Metaphern aufgeboten, die viele Menschen der westlichen Gesellschaft mittlerweile in ihrem Lebensgefühl eingeholt haben.

Umso mehr wird gerade in der Weihnachtszeit versucht, durch Licht die dunklen Wintermonate romantisch zu verzaubern: Sterne, Rentiere, Engel und Weihnachtsmänner leuchten landauf, landab. Eine «heilige Familie» der kalten Welt gegenüberzustellen, würde für viele zu bekenntnishaft und zu religiös wirken. Der christlichen Botschaft vom Heil wird immer weniger Wahrheit zugetraut. Skandal um Skandal hat selbst ihre Hüterin, die Kirche, erschüttert. Sie hat auch in diesem Jahr wieder an Glaubwürdigkeit verloren.

Das Heilige kann nicht mehr so platt und naiv in die Gesellschaft hineinposaunt und der erlösungsbedürftigen Welt entgegengehalten werden. Max Ernst bringt selbst die Entzauberung der weihnachtlichen Botschaft ins Bild, wenn er 1926 in Paris sein Gemälde «Die Jungfrau züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen» präsentiert. Dabei hatte damals nicht einmal so sehr die Züchtigung Jesu skandalisiert. Schliesslich gehörte in jenen Jahren die Körperstrafe noch zu den üblichen Erziehungsmethoden. Jesus wurde dem Menschen in allem gleich gesehen, ausser in der Sünde.

Was ist vom Heil geblieben?

Als Skandal empfunden wurde vor allem ein Detail des Gemäldes: der Heiligenschein von Jesus. Er ist zu Boden gefallen. In seinem Kreis signiert der Künstler auf einer Linie, die zu surrealen Perspektiven gehört. Die Welt ist aus den Fugen geraten. Distanziert blicken drei Männer darauf. Ist vom anbrechenden Heil in der Ursprungsfamilie par excellence nichts mehr geblieben? Ist Weihnachten nur noch ein rein weltliches Familienfest? Ambivalent wie alles Irdische: Man versucht seine Traditionen abzustossen, und wenn sie einem genommen werden, sehnt man sich danach?

An Weihnachten wird Jesu Geburt gefeiert. Er ist der Erstgeborene, Familie entsteht. Die Logik einer natürlichen Familie wird jedoch von Anbeginn an aufgesprengt. Das Lukasevangelium erzählt von einer Jungfrauengeburt. Der Heilige Geist ist bei der Zeugung im Spiel. Die Bibel ist schliesslich ein spirituelles Buch und keine blosse Familien- und Geschichtserzählung. Was aber historisches Faktum

ist: Jesus selbst hat weder geheiratet noch Kinder gezeugt. Vielmehr durchziehen seine familienkritischen Aussagen die Evangelien wie einen roten Faden.

Die jüdische Forschung, die sich heute unpolemisch Jesus zuwendet, sieht gerade in seiner Familienkritik einen «unjüdischen» Zug. So zum Beispiel Jacob Neusner, mit dem sich Papst Benedikt in seinen Jesus-Büchern intensiv auseinandersetzt. Der Wanderprediger aus Nazareth, der eine geistliche Bewegung um sich schart und von dem gesagt wird, er stamme aus dem davidischen Königsgeschlecht von Bethlehem, ist tatsächlich scharf in seinen Worten: «Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.»

Eine universale Familie

Und als seine Mutter und seine Geschwister ihn nach Hause zurückrufen wollen, fragt er provokativ zurück, wer seine Mutter und seine Brüder seien, um dann gleich selbst zu antworten: Wer den Willen Gottes tut, der sei ihm Bruder, Schwester und Mutter. Jesus geht es um eine spirituelle Familie, um eine universale Menschheitsfamilie. Daher spricht er Gott auch mit Abba, Vater, an.

Wenn Weihnachten nur zum privaten Familienfest zur Wintersonnenwende wird, verliert es diese provokative Sinnspitze, die Blutsverwandtschaft und ethnische Zugehörigkeit relativiert. Es verliert seine religiöse und spirituelle Kraft. Und wenn aus der Familienkonstellation von Jesus, der Jungfrau Maria und dem hinzugeschickten Josef eine

Legitimation für eine Patchworkfamilie abgeleitet wird, wird die «heilige Familie» sozialpolitisch missbraucht.

Gekonnt nimmt jedoch Katerina Belkina in ihrer Fotografie «Duo» von 2015 die Weihnachtsbotschaft genderkritisch auf. Niemand vermisst auf einem Bild von Madonna und Jesuskind den Josef. Josef im T-Shirt, allein mit einem nackten Kleinkind auf dem Schoss, das ist schon gewöhnungsbedürftiger. Die traditionell marianischen Farben Blau und Rot, die Engel im Hintergrund und vor allem der Heiligenschein, der das Kind in einem Rund birgt, assoziieren das Bild eindeutig mit Josef und dem Jesuskind.

Das Jesuskind wird nicht geschlagen, sondern sitzt geschützt und gehalten auf dem väterlichen Oberschenkel. Eine silbergraue Fläche, deren Farbe an dem Mann und bei den Engeln aufscheint, hat eine ähnliche Funktion wie der blaue, nach oben offene Himmel im Gemälde von Max Ernst. Das Heilige ist in der entzauberten und von Gott losgeketteten Welt nicht ganz verschwunden. Es ist nur viel unauffälliger präsent. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist die Botschaft von der Geburt Jesu nur noch gebrochen wahrnehmbar. Denkt man an das Ende seines Lebens und an seinen Tod am Kreuz, zeigt sich darin jedoch gerade ihre Authentizität.

Christian M. Rutishauser ist Provinzial der Schweizer Jesuiten.